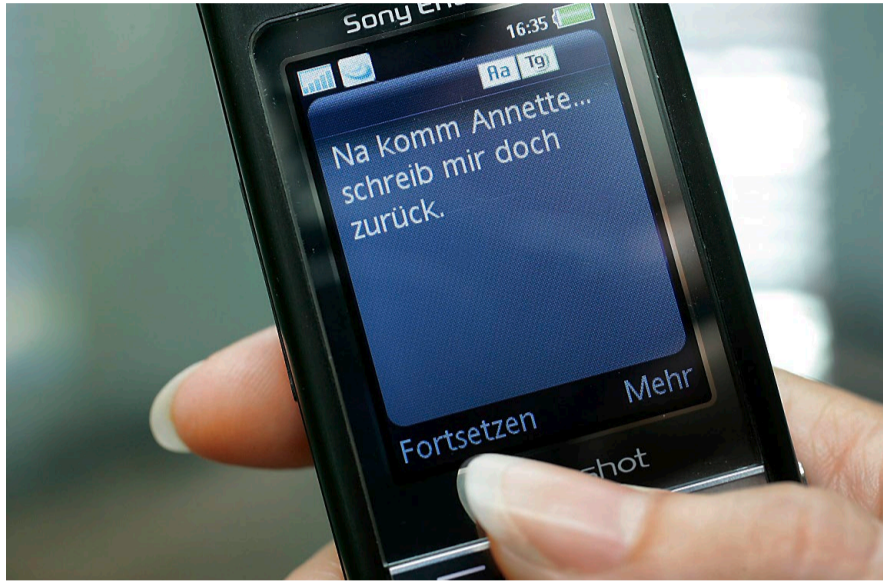


## Bern

# «Ich bin bei jedem SMS zusammenggezuckt»

Margrit Zimmermann erhielt täglich 50 Nachrichten von ihrem Ex-Partner. Die Berner Stalking-Fachstelle unterstützt Personen mit ähnlichen Erlebnissen.



Stalking-Opfer sollten auf SMS nicht reagieren, rät die Fachstelle. Foto: Thomas Burla

## Fabian Christl

«Die grosse Liebe war es nie», sagt Margrit Zimmermann bei einem Treffen. Die Beziehung zu ihrem ehemaligen Partner sei trotzdem schön gewesen. «Wir haben viel zusammen unternommen, Fahrradausflüge gemacht und eine Passion fürs Theater geteilt.» Im letzten Winter – nach drei Jahren Beziehung – kam der Moment, als ihr das nicht mehr reichte und sie die Beziehung beendete. Ihr Ex-Freund konnte mit der Zurückweisung nicht umgehen. Er legte in der Folge ein Verhalten an den Tag, dass gemeinhin als «Stalking» bezeichnet wird.

Zimmermann, die eigentlich anders heisst, ist kein Einzelfall. Alleine bei der Fachstelle Stalking-Beratung der Stadt Bern, die es seit fünf Jahren gibt, melden sich im letzten Jahr 170 Stalking-Opfer, wie Ester Meier, die Leiterin des Amts für Erwachsenen- und Kinderschutz, sagt. Eine repräsentative EU-Studie ergab, dass 18 Prozent der Frauen bereits gestalkt wurden. Betroffen von Stalking sind aber auch Männer. Jedes vierte Opfer, das sich bei der Fachstelle meldet, ist männlich. Meier rechnet mit einer grossen Dunkelziffer. «Männer nehmen solche Angebote aus Scham seltener wahr als Frauen.» Um Stalking besser bekämpfen zu können, strebt die Stadt Bern eine Gesetzesänderung auf Bundesebene an (vgl. Kasten).

## Nicht jedes E-Mail ist Stalking

Die Fachstelle definiert Stalking als «bewusstes, systematisches und böswilliges Verfolgen, Belästigen und Bedrohen einer Person.» Wie Natalie Schneiter, Beraterin an der Stalking-Fachstelle, betont, könne man aber nicht jede anstrengende Kontaktaufnahme des ehe-

maligen Partners als Stalking bezeichnen. Bis zu fünf SMS pro Tag sowie gelegentliche Liebesbekundungen per Mail etwa fielen noch nicht unter den Stalking-Begriff. «Jedenfalls wenn die Kontaktversuche mit der Zeit abnehmen.»

## Drohung mit Selbsttötung

Das Verhalten von Zimmermanns Ex-Partner hingegen ist Stalking. Er sendete ihr täglich bis zu 50 Kurznachrichten und zahlreiche E-Mails, wobei sich Liebesbekundungen und Beschimpfungen etwa die Waage hielten. Und es wurde immer schlimmer. Einmal tauchte er unangemeldet in ihrer Wohnung auf, richtete eine Waffe auf sich und drohte mit Selbsttötung. Mehrmals kontaktierte er Freunde und Verwandte von Zimmermann. Schliesslich drohte er, kompromittierende Bilder an Arbeitgeber und Freunde zu schicken.

Zimmermann ist Anfang 50, gebildet, berufstätig – eine unabhängige Frau. Ihr Ex-Partner ist Akademiker. «Stalking kommt in allen Schichten vor», sagt Schneiter. Genaue Zahlen, gerade was die Täterseite angeht, habe man aber keine. Klar sei, dass es sich fast immer um Personen aus dem Bekanntenkreis handle. «Oftmals ist es der ehemalige Partner oder die ehemalige Partnerin.» Das Unrechtsbewusstsein bei den Tätern sei wenig ausgeprägt. «Ich mache ja gar nichts Böses», laute eine häufige Rechtfertigung.

Die Wahrnehmung der Täter kontrastiert mit den tatsächlichen Folgen für die Betroffenen. «Es waren die schlimmsten Monate meines Lebens», sagt Zimmermann. Sie spricht von ständiger Unruhe, Schlaflosigkeit, Angstanfällen. «Bei jedem SMS bin ich zusammenggezuckt.» Ganz schlimm sei auch gewesen, dass er

## Stalking Nause will Gesetz

Anders als in Deutschland ist Stalking in der Schweiz kein Straftatbestand. Wie der städtische Sicherheitsdirektor Reto Nause (CVP) gestern an einer Medienkonferenz mit Exponentinnen der Fachstelle Stalking-Beratung ausführte (vgl. Haupttext), gebe es zwar die Möglichkeit, eine Fernhalteverfügung zu erwirken. «Dies setzt allerdings immer die Initiative des Opfers voraus.» Der strafrechtliche Weg könne nur beschritten werden, wenn bereits «etwas passiert» sei, also bei Nötigung oder schwerer Körperverletzung. Solange sich das Stalking auf Zuschriften beschränke, fehlten rechtliche Möglichkeiten. Auf Bundesebene sind Bemühungen in Gang, dies zu ändern. So fordert die SP-Nationalrätin Yvonne Feri (AG) eine Strategie zur Eindämmung von Stalking. «Die Stadt Bern würde ein Stalking-Gesetz begrüssen», sagte Nause. (chl)

sie ständig während der Arbeit telefonisch und per Mail kontaktiert habe. «Die Handynummer habe ich gewechselt, aber das Aufblinken des Computers, wenn wieder eine neue Mail reinkam, kann man nicht abstellen.»

Bei der Fachstelle weiss man von den schwerwiegenden Folgen von Stalking. «Umso wichtiger ist, dass sich Betroffene Hilfe holen», sagt Schneiter. Die Erfolgsquote der Fachstelle sei extrem hoch. «Gegen Stalking kann man etwas tun.» Am wirksamsten sei, wenn eine Drittperson mit autoritärer Ausstrahlung – etwa ein Anwalt oder ein Polizist – den Täter kontaktiere. «Das wirkt in rund 90 Prozent der Fälle.» Wichtig sei aber auch, dass Betroffene den Kontakt zum Stalker endgültig abbrechen und die Natelnummer ändern. Zur Beweissicherung empfehle es sich aber, die Nachrichten aufzubewahren.

## «Hauptsache, er hat aufgehört»

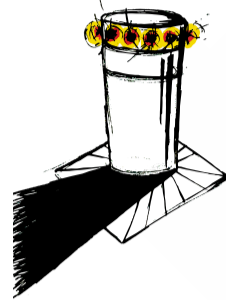
Bei Zimmermann hatte das Stalking nach einem halben Jahr eine Ende. «Ich habe meinem Ex-Freund über einen Bekannten von ihm mit rechtlichen Schritten gedroht», sagt sie. Ob dies ausschlaggebend war, wisse sie allerdings nicht. Etwa zur gleichen Zeit sei er eine neue Beziehung zu einer anderen Frau eingegangen. «Wieso er aufgehört hat, ist mir aber ehrlich gesagt ziemlich egal – Hauptsache, er hat aufgehört.»

Mittlerweile geht es Zimmermann soweit wieder gut. Auch eine neue Beziehung ist sie eingegangen. Ganz ohne Folgen sei das Stalking aber nicht geblieben, wie sie sagt. So habe sie grosse Mühe, sich ihrem neuen Partner zu öffnen und ihm persönliche Dinge anzuvertrauen. «Ich bin seither wohl ein wenig beziehungs geschädigt.»

Der Poller Martin Lehmann

## Widerruf

Ich hätte es wissen müssen. Wenn man in einer Kolumne (die übrigens stets zu einem guten Teil auch ironisch gemeint ist, dies ein abschliessender Hinweis an die – überraschend grosse – ziemlich



humorfreie Fraktion unter den «Bund»-Lesern, die mich nach bloss zwei «Poller»-Beiträgen mit Mails bombardiert und gefragt hat, ob ich wirklich meine, was ich schreibe)

... wenn man also in einem durchaus auch augenzwinkernd gemeinten Text darlegt, dass man als Landmensch das Stadtvolk zwar um das eine oder andere beneide – um Kultur und Kulinarik zum Beispiel –, dass man aber trotzdem noch nie auch nur im Traum auf die Idee gekommen wäre, in die Lorraine oder den Breitsch zu ziehen, dann ruft man hüben und vor allem drüben die Chauvinisten auf den Plan.

Hüben – bei uns im Emmental – hat manch einer mir am letzten Langnoumrit währschaft auf die Schultern geklopft, mir im britischste Oberämmtauer Bärndütsch gratuliert, dass ich – obwohl bloss ein Zugezogener – es diesen Städtern endlich mal gesagt, ihnen «ds Mösch putzt» habe, und mir dabei den Rauch seines Rössli-Stumpens ins Gesicht geblasen. Und in noch viel grösserer Zahl wurden mir von drüben – vonseiten der Stadtbewohner – Gründe vor- und zugetragen, warum Städter nie und nimmer auf dem Land leben möchten: «Weil hier die Wege viel kürzer sind», schrie einer aus der Länggasse, «weil die Leute in der Stadt viel besser aussehen als jene auf dem Land» eine Frau aus der Matte, «weil die SVP-Dichte in Bern viel kleiner ist als in Langnau» ein Dritter, jemand schrieb, er sei in die

Stadt gezogen, weil dort die Grüngürtel und Gärten inzwischen viel artenreicher seien als auf dem Land, und eine Frau beschied mir, sie könnte in einem Ort, wo die Coiffeursalons Trend Line, Schnipp-Schnapp oder Haarschelm hiesigen, schlicht nicht leben.

Die meisten aber schickten mir ein Smartphone-Bildli. Pikiert darüber, dass ich behauptet hatte, im Emmental scheine die Sonne in den Wintermonaten viel öfter als in Bern, liessen mir Stadtbewohner Dutzende Helgeli zukommen, auf denen eine gänzlich nebelfreie Stadt zu sehen ist: die Kirchenfeldbrücke vor der über dem Obstberg aufgehenden Sonne, der ungetrübte Blick von der Kornhausbrücke Richtung Alpen, die klare Sicht vom Gurten aufs Bundeshaus. Und einer war, bevor er mir das Föteli eines kristallklaren Berner Vorfrühlingshimmels schickte, offenbar gar tief ins Archiv gestiegen, hatte stunden-, tage- und nächtelang Zahlen zusammengezählt und wohl meteorologische Daten bis zurück ins Jahr 1191 ausgewertet, um mich anschliessend wissen zu lassen, dass die Sonne in der Stadt Bern exakt ebenso oft zu sehen sei wie in Langnau.

Henusode. Dann widerrufe ich halt. Korrigiere mich – und formuliere um: Ich möchte nicht darum lieber auf dem Land als in der Stadt leben, weil es hier mehr Sonne hat – denn das stimmt gar nicht. Nein, ich möchte darum weiterhin lieber auf dem Land als in der Stadt leben, weil es hier weniger Klugscheisser hat. Weniger Besserwisser, weniger Rechthaber, weniger Erbsenzähler.

Denn das stimmt definitiv.

Martin Lehmann ist Redaktor bei Radio SRF2 Kultur. Er lebt in Langnau und ist Vater dreier Töchter – ein Mann vom Land mit eigenem Blick auf die Stadt.

www.derpoller.derbund.ch

## Kurz

### Stadt Bern Unvorsichtigkeit führte zum Zimmerbrand

Der Zimmerbrand von Anfang März in einer Pension im Berner Breitenrain-Quartier ist durch fahrlässigen Umgang mit brennbaren Stoffen ausgelöst worden. Dadurch fing ein Sofa Feuer. Bei dem Brand wurde eine Person verletzt. Sie konnte das Spital inzwischen wieder verlassen, wie die Staatsanwaltschaft und die Berner Kantonspolizei mitteilen. Am betroffenen Zimmer war Sachschaden von mehreren Zehntausend Franken entstanden. Die Feuerwehr konnte den Brand, der sich am 7. März an der Stauffacherstrasse ereignete, inert weniger Minuten löschen. (sda)

### Kanton Bern Verurteilung wegen Bombendrohungen

Ein Mann aus dem Kanton Bern ist vom Walliser Bezirksgericht Brig, Östlich Raron und Goms wegen mehrfacher Bombendrohungen gegen einen Zug im Simplontunnel zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 12 Monaten verurteilt worden. Hinzu kommen eine Busse und Schadenersatzzahlungen für SBB und BLS Cargo. Der Mann hatte Mitte März 2013 beim SBB-Contact-Center respektive beim Sekretariat des Walliser Boten mehrere telefonische Drohungen ausgesprochen. Er sagte dabei unter anderem, dass eine Bombe auf einem der Bauzüge im Simplontunnel deponiert sei. (sda)

Anzeige



# orchimed

MEDIZINISCH-KOSMETISCHES INSTITUT

- Hautstraffung – ohne OP
- Fettdepot reduzieren - ohne OP
- Cellulite glätten - ohne OP

Die schmerzfreie Behandlung mit neuester Technologie aus den USA **Venus Legacy™** und **Powershape® body contouring** bringen mit Radiofrequenz-, Magnetfeld-Impulsen und intensiver Tiefenmassage sofort deutlich sichtbare und messbare Ergebnisse.

Das **Volumen der Fettzellen** wird signifikant reduziert, die Haut sanft gestrafft und verjüngt. **Falten** und **Cellulite** werden eindrücklich geglättet. Extrem kurze Behandlungsdauer in angenehmstem Ambiente, keine Ausfallzeit!

Vereinbaren Sie ein kostenloses  
Beratungsgespräch! 031 / 822 00 33

Neuengasse 8 / 3011 Bern

www.orchimed.ch



## Bikinizeit ist Übermorgen!

Schenken Sie sich für den kommenden Sommer ein straffes Gesicht / einen straffen Bauch / einen straffen Po oder straffe und schlanke Beine!

Venus Legacy™ boomt zurzeit in Hollywood, Las Vegas, Hongkong, Bangkok und Singapur.

Neu - jetzt für SIE und auch für IHN in Bern!